

# Der singende Revoluzzer

Widerstand mit Stimme und Gitarre – Der einstige DDR-Staatsfeind Jochen Läßig arbeitet heute als Rechtsanwalt

2009 wird die Friedliche Revolution 20 Jahre alt. In einer Porträtserie werden bekannte, unbekannte, aber auch schon vergessene Geschichten von Menschen publiziert, die in vorderster Reihe mit dafür sorgten, die SED-Diktatur zu beseitigen.

Von THOMAS MAYER

Von wegen lässig. Geschmiegelt und gegügelt biegt Jochen Läßig um die Ecke. Ein Anwalt halt. Lang ist's her, dass er als Revoluzzer mit Bart und üppigem Haar auf Leipzigs Straßen gegen das SED-System ansang und auch mit anderen Aktionen dazu beitrug, dass Leipzig zum Zentrum der Friedlichen Revolution wurde. „Wir waren wichtig, der Zusammenbruch der DDR wäre aber auch ohne uns Ereignis geworden. Wir haben die Sache beschleunigt. Die eigentliche Ursache der Revolution war die Müdigkeit des Systems. Wie ein Kartenhaus stand es doch nur noch da, gegen das dann einer stoßen musste. Und das waren wir – die Bürgerrechtler“, sagt Läßig.

Geboren 1961 in einer christlichen Familie in Bockau (Erzgebirge), wurde er zu einem Protagonisten der Friedlichen Revolution. Er studierte Theologie

**Wir hatten doch mangels Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten nichts zu verlieren. Ich wusste nicht, was ich machen sollte – Hausmeister oder Heizer? Oder doch nach drüben gehen?**

in Halle, wurde exmatrikuliert und setzte seine Studien am Theologischen Seminar in Leipzig fort. Der junge Mann hatte sich bewusst in eine geisteswissenschaftliche Nische zurückgezogen, ohne ernsthaft in Erwägung zu ziehen, Pfarrer werden zu wollen. Im Januar 1989 war Läßig beteiligt an einer der spektakulärsten Aktionen der hiesigen Bürgerrechtsbewegung. Auch in Leipzig gedachte der SED-Staat der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Die neuen Revolutionäre riefen zu ihrer eigenen Demo auf, druckten und verteilten 10 000 Flugblätter getreu dem Motto „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden“. Am 15. Januar kam es zur größten Protest-Demo, die Leipzig vorm Herbst 89 erlebte. An ihr nahmen etwa 800 Menschen teil. Die Polizei löste die „illegale Ansammlung“ auf und führte 53 Teilnehmer zu. Auch Läßig wurde für eine Woche inhaftiert.

Im Nachhinein sieht er selbst diese Geschichte ziemlich gelassen, „die Verhöre lächerlich, nein, keine Folter“. Woher kam nur der Mut, gegen ein scheinbar allmächtiges System aufzubegehren? „Wir hatten doch mangels Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten nichts zu verlieren. Ich wusste nicht,



Jochen Läßig, der Mann mit Bart und Gitarre, inmitten seines Publikums beim von ihm organisierten Leipziger Straßenmusikfestival im Sommer 1989. Foto: Archiv Bürgerbewegung/Frank Sellentin

## SERIE

In der Serie Helden der Friedlichen Revolution erscheinen Beiträge über:

### ► Jochen Läßig

Thomas Rudolph  
Brigitte Moritz  
Katrin Hattenhauer  
Michael Arnold  
Gisela Kallenbach  
Rainer Müller  
Gesine Oltmanns  
Roland Quester  
Jürgen Tallig  
Friedel Fischer

### Bereits erschienen:

Christoph Wonneberger

was ich machen sollte – Hausmeister oder Heizer? Oder doch nach drüben gehen?“ In einem Dossier der Stasi, das nach Läßigs Engagement fürs Straßenmusikfestival erstellt wurde, durfte seine Band keine Einstufung seitens des Kulturkabinetts erhalten. Sollte sie trotzdem auftreten, waren drastische Bußgeldbescheide als Maßregelung vorgesehen. Der Staat wollte den Staatsfeind zum arbeitsscheuen, zum asozialen Element abstampeln.

Revolutionärer Wagemut war bestimmt von Nichtbesitz und einem tiefen



Etabliert und auch gut im Geschäft in der neuen Zeit: der Leipziger Rechtsanwalt Jochen Läßig. Foto: Thomas Mayer

Gefühl der Perspektivlosigkeit. Läßig verdiente sich das Geld zum Leben als Straßenmusikant. Ihm zuhörende Leute waren geschockt, wie da einer so was, etwa Georg Danzers Lied „Die andere Seite“, öffentlich singen konnte. Läßig: „Eigentlich beschreibt ja dieser Song

## HELDEN DER FRIEDLICHEN REVOLUTION

das Leben eines Aussteigers. Jeder stellte sich aber damals unter der anderen Seite vor allem die Mauer vor. Der DDR-Bürger hatte gelernt, zwischen den Zeilen zu denken.“ Als bester Auftrittsort

galt der Platz unterm Glockenspiel in der Mädlerepassage. Ein einzelner Sänger sorgte für Tumulte. Polizisten führten den Musikanten nicht nur einmal ab. Die Noten und Texte wurden kopiert, das eingespielte Geld ihm aber immer wiedergegeben.

Am 10. Juni 1989 organisierte Läßig ohne staatliche Genehmigung besagtes Musikfest. 20 Gruppen spielten auf, die Stadt war auch an diesem Sonntagabend voll von Besuchern und Einkaufern. 1000 Polizisten und ebenso viele Zivilbeamte gingen trotzdem gegen die Musikanten vor und verlugen sie auf

Lkw. Das Fest war ein voller Erfolg, weil sichtbar wurde, wie das System gegen nicht gewollte Meinungsäußerungen vorging. Der Drahtzieher selbst wurde nicht inhaftiert. Er erhielt einen Strafbescheid über 1000 Mark wegen Durchführung der nicht genehmigten Veranstaltung. Die bald folgenden Ereignisse sorgten jedoch dafür, dass nicht gezahlt werden musste.

Läßig war kein stiller, kein vorsichtiger Revolutionär, er riskierte oft mehr als nur eine Lippe, galt in der Szene als versierter politischer Redner, war bei der Stasi der Operative Vorgang „Trompete“, trat in Kirchen, und als die ihn ob seiner Direktheit nicht mehr haben wollten, vor ihnen auf. Über glorifizierende Mediendarstellungen, man könnte durchaus Geschichtsklitterung wie im Film „Nikolaikirche“ sagen, will er sich mit dem Abstand von fast zwei Jahrzehnten nicht mehr aufregen, wie er auch nicht für die Rolle des „Geschichtsschauspielers“ taugt. „Manch einer hat die Kirche nur aufgeschlossen, wir aber hatten einen richtigen Plan, ein Netzwerk der intellektuellen Köpfe, das vorhatte, den Staat DDR nach dem Vorbild von Solidarnosc und Perestroika zu verändern“, erinnert sich Läßig.

**Wir aber hatten einen richtigen Plan, ein Netzwerk der intellektuellen Köpfe, das vorhatte, den Staat DDR nach dem Vorbild von Solidarnosc und Perestroika zu verändern.**

Nach 1989 blieb er zunächst politisch aktiv, wirkte als Stadtrat, sorgte noch mal für Furore, als er 1990 Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der Nikolaikirche wegen seiner Verstrickung in Rüstungsgeschäfte öffentlich angriff. Es war die Zeit, als Läßig als Revolutionär spürte, geistig enteignet zu werden. Das Mikro wurde abgedreht. 1994 erhielt er trotzdem das Bundesverdienstkreuz.

Der Anwalt, der er seit 1997 ist, muss ins Büro. Die Kanzlei floriert. Er könnte noch viel mehr arbeiten, klagt aber nicht, sondern ist froh, wie sich das Leben entwickelt hat. Auch familiär stimmt alles. Ab und an muss er Ehefrau Alina, die aus der Ukraine stammt und dort in Studentenkreisen politisch engagiert war, von damals erzählen. Vor einer Litfaßsäule posiert Läßig noch schnell fürs Foto von heute. Als wär's bestellt, prangt ein Plakat des von ihm verehrten Buena Vista Social Clubs am Rundling. Auch heute greift Läßig noch ab und an in die Saiten, singt zum Haus- und Feiergebrauch.

Ein Revoluzzer ist froh, seinen heutigen Persönlichkeitswert nicht aus den Ereignissen der Vergangenheit herleiten zu müssen.